

- 1 Cuny, Danzigs Kunst und Kultur, 1910. S. 79.
- 2 C. Krollmann, Ein Werk Wilhelms von dem Block in Odense auf Fünen *in*: Mitt. d. Westpr. Gesch.-Ver. 13, 1914. S. 54 ff.
- 3 E. W. Braun, Ein unbekannter Entwurf für die Kaiserkrone Rudolfs II. *in*: Jahrbuch des Verbandes der Deutschen Museen in der tschecho-slowakischen Republik 1, 1931. S. 148 f.
- 4 Siehe die beigegebenen Bilder und vgl. auch den Aufsatz des Verfassers: Niederländische Täufer formen als Baumeister, Bildhauer und Maler mit an Danzigs unverwechselbarem Gesicht *in*: Menn. Gesch. Bl. 1969. S. 12—26.

HORST PENNER

PETER WILLER

Ein mennonitischer Baumeister und Kupferstecher im Danzig
des 17. Jahrhunderts

Eine interessante Persönlichkeit, die sich in der Beobachtung und stimmungsvollen Wiedergabe Altdanziger Architekturbilder als ein feinsinniger Künstler zeigt, ist Peter Willer. Er hatte in Holland, der Hochburg der Architektur und Ingenieurkunst jener Tage, seine Ausbildung erhalten. Im 17. Jahrhundert war er hier im Tiefbau, im Brücken-, Schleusen- und Kanalbau, in schwierigen Gründungsarten, auf das vollkommenste ausgebildet worden. Dagegen gibt der Hochbau mit dem Auftreten Jacob van Kampens (1598—1657), des Hauptmeisters des hier so frühzeitig einsetzenden Klassizismus, das reizvoll Gegensätzliche und Malerische des Barock auf¹. An dem Hauptbeispiel der strengen Spätrenaissance, dem Rathaus in Amsterdam, ist Peter Willer als Schüler Jacob van Kampens tätig gewesen. Ruf und Empfehlungen bringen ihn 1651 an den Hof König Kasimirs nach

Warschau. In seinen Diensten baut er zu Nieporent an der Mündung der Druga, wo Sigismund III. ein hölzernes Schloß hatte errichten lassen, eine über 40 Fuß breite Freischleuse und das königliche Lustschloß, „Holländerhof“ genannt, dazu ein Brauhaus. Außerdem errichtete er in Warschau neben dem Palast der Königin Ludowika Maria ein Lusthaus für ihren weiblichen Hofstaat und eine Kornmühle.

Als dann 1655 der schwedisch-polnische Krieg ausbrach und die Schweden den König Johann Kasimir zur Flucht nach Schlesien zwangen, verließ auch Willer Polen und setzte in Holland seine technischen Studien fort. Er findet Beschäftigung bei Wasserbauwerken und bei den schwierigen Gründungsarbeiten zur Stadtvergrößerung von Amsterdam. Auch in der Architektur versucht er sich zu vervollkommen. Er ist bei der Bauausführung des Amsterdamer Rathauses tätig, er arbeitet mit bei der Vergrößerung des dortigen Admiralitätshofes.

Als aber Schweden und Polen 1660 Frieden schlossen, kehrte Peter Willer nach dem Osten, nach Danzig zurück. Seine Familie stammte wohl aus Friesland². In Danzig gehört er zu den Mennoniten friesischer Richtung. Schon 1660 heiratet er die Witwe des Branntweindestillateurs Peter Kinn aus der Breitgasse³. Hans Kinn, Lehrer und Vermahner der Danziger friesischen Gemeinde, ist ihr Verwandter. Auch er wohnt in der Breitgasse und betreibt Branntweinproduktion und -handel im großen⁴. Nach der Hochzeit betreibt Peter Willer die Branntweinbrennerei seiner Frau als Nebengeschäft weiter⁵. Es wird ihm dies später von der nichtmennonitischen Konkurrenz zum Vorwurf gemacht, daß er als Künstler ein besseres Auskommen aus dem Stadtsäckel habe, als irgendein Branntweinbrenner je haben könnte, zumal er ohnedies gleich anderen Mennoniten zur bürgerlichen Freiheit und zu bürgerlichem Gewerbe nicht berechtigt sei⁶.

Ein Jahr nach der Hochzeit reicht Willer ein Gesuch um Anstellung als Stadtbaumeister ein. Wie er darin angibt, besteht seine Kunst und Wissenschaft⁷ 1. in der Zivilarchitektur oder allgemeinen Baukunst, 2. in Wassergebäuden, 3. in Mühlengebäuden.

Um sich besonders zu empfehlen, teilt er mit, daß er sowohl eine Schneidemühle wie einen modernen Bagger bauen könnte, die der Stadt Danzig von großem Nutzen sein würden. Der neue Bagger könnte wöchentlich 216 Prähme voll Schlamm herausbaggern, während die zur Zeit vorhandenen drei Bagger in derselben Zeit zusammen nicht einmal dasselbe, sondern nur 180 Prahmladungen fördern könnten. Die immer bedrohlicher werdenden Sandablagerungen vor der Weichselmündung und Willers neuer Bagger gaben den Ausschlag. Der junge Baumeister wurde versuchsweise

auf ein Jahr als Architekt angenommen. Als Besoldung erhielt er zunächst nur 300 Gulden. Nach Ablauf des Probejahres wird er endgültig am 12. März 1663 mit einer Besoldung von 1000 Gulden jährlich und freier Dienstwohnung angestellt.

1666 erhält er auf sein Ansuchen hin auch das frei gewordene Amt des Baumeisters auf dem Zimmerhofe „und was dem anhängig“, das heißt die Wasserbauten mit übertragen. Von einer Aufbesserung seines Gehaltes ist nicht die Rede. Die große städtische Schuldenlast — entstanden im letzten Krieg — zwingt zu brutaler Sparsamkeit. Um mit seiner Familie besser leben zu können, muß Willer nach Nebeneinkünften aus Branntweinfabrikation und Privatbauten aus sein. Letzteres ist ihm bei den vermehrten Amtsgeschäften kaum möglich, Privatbauten kann er kaum noch übernehmen.

Er bittet deshalb 1668 um Erhöhung seiner Bezüge, da er auch durch die lange Krankheit seiner Frau hohe Arztkosten gehabt hätte. Es wird ihm abgeschlagen; doch erlaubt man ihm 1671 auf einem Grundstück seiner Frau in Petershagen an der Grenze nach „Schottland“ hin ein zweistöckiges massives Haus ohne Fachwerk zu bauen. Als seine Frau am 1. August desselben Jahres stirbt, bleiben er und seine Kinder im Gemeinschaftsbesitz des Neubaus.

Er selbst wohnt in seiner Dienstwohnung mit dem dazugehörigen Garten, die er mit einer Zahl mechanischer Kunstwerke im Geschmack jener Tage versieht. Im Hausflur plätscherte ein Wasserspiel, ein mechanischer Hund vermochte „aufgezogen“ durch Emporrichten und Bellen Schrecken einzujagen. Gemälde von der Hand des Künstlers erfreuten das Auge.

Willer besaß eine größere Zahl Instrumente, Bücher, Zeichnungen, Kupferstiche, Gemälde, die Hinterlassenschaft eines sehr vielseitigen Künstlers und Ingenieurs. Bei seinem Tode, Anfang Januar 1700, bitten seine Verwandten Albrecht Schröder und Behrendt Holtzrichter⁸ aus dem Kleinen Marienburger Werder in einer Eingabe, der Rat möge die im Sterbehaube befindlichen Gegenstände gegen Erstattung ihres Wertes übernehmen. Der Rat aber lehnt ab und verfügt, daß die Hinterlassenschaft in der Dienstwohnung zu verbleiben hat.

Zu Peter Willers Amtszeiten gab es bei der gedrückten wirtschaftlichen Lage der Stadt für Neuschöpfungen wenig Gelegenheit. Die Zeiten der großen Kunstbauten, vor 100 Jahren der Magnet für große Baumeister, waren endgültig dahin. Trotzdem gab es für den Stadtbaumeister genug zu tun. 1670 setzte Peter Willer auf das städtische Krankenhaus, auch Pockenhaus genannt, einen Turm, in dessen Wetterfahne der arme Lazarus

dargestellt war, dessen Schwären die Hunde leckten. Weitere Turmbauten an St. Brigitten und der Kirche zum Heiligen Leichnam wurden von ihm durchgeführt. Bemerkenswert ist auch der Erweiterungsbau dieser dem städtischen Patronat unterstehenden Kirche. Einen großen neuen Seitenflügel ordnete er in Richtung zum Hospital an. Die alte Umfassung wurde durchbrochen und die Kanzel an der Ecke aufgestellt, „allda die Zuhörer aus der alten und der neuen Kirche den Prediger wohl hören und vernehmen können“. Das Äußere nimmt in der Verbindung klassizierender Formen mit Spitzbogenfenstern und -blenden auf die alte Kirche in bewußter Weise Rücksicht und bietet der Denkmalpflege ein lehrreiches Beispiel. In der Werksteinarchitektur erkennt man die tonangebende Bauweise seines Lehrmeisters Jacob van Kampen.

Manche andere Bauten wird Peter Willer noch ausgeführt haben. Der Entwurf zur St.-Salvator-Kirche ist ganz sicher sein Werk. Außer den Wasserbauten und Landmesserarbeiten wird seine Tätigkeit vielfach in der Erhaltung der zahlreichen öffentlichen Kunst- und Nutzbauten bestanden haben⁹. Im Archiv der Stadt Danzig waren früher eine größere Anzahl von ihm mit großer Genauigkeit gefertigter Lagepläne und *Karten* aus verschiedenen Stadtteilen vorhanden, die über manche älteren Bauten und mittelalterlichen Befestigungspläne wertvolle Aufschlüsse geben. Auch seine Karten der Danziger Nehrung und Scharpau, die sorgfältiger gestochen waren als die seines Glaubensbruders Samuel *Donnet*, zeigen uns, wie weit die Deich- und Entwässerungsarbeiten der Mennoniten in Richtung auf das Haff damals vor 300 Jahren vorgeschritten waren.

Im Auftrage des Rats zeichnete und stach er, ein Zeichen seiner vielseitigen Begabung, Gebäude und Umgebung von Danzig in Kupfer als Illustration zu Curickes berühmter „Chronik der Stadt Danzig“ aus dem Jahre 1688. Peter Willer betrieb die Malerei unzweifelhaft als Liebhaberei. Auch daß seine Verwandten die in seinem Nachlaß vorhandenen Abrisse mit all dem übrigen dem Rat zum Ankauf anboten, läßt vermuten, daß sie für die Stadt einen gewissen Wert besaßen und daß die Urzeichnungen zu diesen Kupfern darunter gewesen sind. Der Wert der Abbildungen beruht auf der verständnisvollen Wiedergabe der Eigenart Danziger Architektur, in dem liebevollen Sichversenken in das Landschaftliche und in der scharfen Beobachtung des Kulturgeschichtlichen.

Man betrachte den Artushof auf der beigegebenen Abbildung mit dem älteren Schöppenhause und dem Schmiedenschen Hause, das mit einem neuen Portal, Pilasterhermen, Medaillons und Friesen verziert ist. — Als gut beobachtenden Naturfreund erkennen wir Peter Willer in den Bildern

aus der Umgebung Danzigs. Die Schönheit eines sonnendurchwebten Sommertages, die kleinen glitzernden Wellen und die aus der See aufsteigenden Wolkenmassen stellt er auf dem Bilde von Weichselmünde ohne das Mittel der Farbe sehr anschaulich dar.

Das Straßenleben findet eine besonders liebevolle Schilderung mit der Darstellung aller Stände, sei es, daß Willer uns auf die Grüne Brücke führt oder vor den Stadthof und auf den Dominikplan vor dem Zeughause. Auf einem anderen Bilde zeigt er die Danziger Jugend beim Spiel des Drachensteigens.

In den ersten Tagen des Jahres 1700 ist Peter Willer anscheinend einsam in seiner Dienstwohnung gestorben. Er hatte der alten Hansestadt beinahe vier Jahrzehnte sehr vielfältig als Stadtbaumeister im Hoch-, Tief- und Wasserbau, als Kartograph und nicht zuletzt als Künstler, Maler und Kupferstecher gedient.

1 Cuny, Danzigs Stadt und Kultur. Frankf. a. M. 1910. S. 59 ff.

2 1646 lebt der Mennonit Poppe Willers in Norden/Ostfriesland (Müller, Die Mennoniten in Ostfriesland. 1887. S. 215).

3 Staatsarchiv Danzig 300, 10. Nr. 27.

4 Ebenda.

5 Ebenda.

6 Ebenda.

7 Cuny a. a. O. S. 60 ff.

8 Bei dem Behrendt Holtzrichter handelt es sich anscheinend um einen Verwandten seiner Frau, denn der Vermahner Hans Kinn war mit Maria Holtzrichter verheiratet (Marg. Suter: Verzeichnis in der St.-Salvator-Gemeinde zu Danzig vor 1784 erworbenen Erbbegräbnisse in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge. Danzig 1929. S. 71 ff.). Noch 1776 gibt es unter den Mennoniten im Kleinen Marienburger Werder die Namen „Schröder“ und „Holtzrichter“ (Kon-signation d. Menn. v. 1776). Auch den Namen „Willer“ gibt es 1776 noch unter den Mennoniten im Großen Werder.

Willer, eine Verformung des Namens Wilhelm wie etwa Wilke, ist nicht mit „Wiehler“ gleichzusetzen. Dieser Name rührt von der Ortsbezeichnung Wyler = Weiler her. Der mennonitische Familienname Kinn (Kühn, Kien) verschwindet anscheinend zu Beginn der preußischen Zeit in Danzig und Westpreußen. 1938 findet er sich noch in der Gemeinde Deutsch-Kazun, die um 1776 von Westpreußen aus, vornehmlich der Schwetzer, Graudenzener und Kulmer Gegend, bei Warschau gegründet wurde. (Herbert Wiebe: Menn. Familiennamen in den Weichselniederungen von Graudenz bis Thorn in: Menn. Gesch. Bl. 1939. S. 37).

9 Cuny a. a. O. S. 61 ff.